



Hansestadt LÜBECK 



Schulamt in der Hansestadt Lübeck



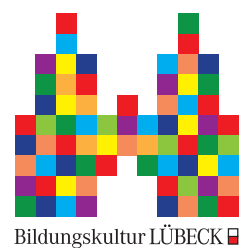
Ergebnisdokumentation

2. Fachtag „gemeinsam ankommen“

„Eltern ins Boot holen“ –
Elternarbeit am Übergang Kita - Schule



Freitag, 2. November 2012,
9.00 - 16.00 Uhr,
Media Docks Lübeck



Bildungskultur LÜBECK 

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	3
Darum geht es: das Projekt „gemeinsam ankommen“	4
Programm des 2. Fachtags „gemeinsam ankommen“ „Eltern ins Boot holen“ - Elternarbeit am Übergang Kita - Schule	5
Die Workshops	7
Projekt „Start Klar“: Elternarbeit am Übergang Kita - Grundschule	7
Sprachliche Bildung für Vor-/ Schulkinder. Fördermöglichkeiten in Kita, Grundschule und Zuhause!	9
Rucksack-Projekt - Eltern mit Migrationshintergrund ins Boot holen - auch in der Schule!	13
Die Zusammenarbeit mit Eltern in Kitas und Grundschulen abstimmen und ausbauen	14
Eltern ins Boot holen, ohne es zu versenken - Umgang mit Eltern schwieriger Kinder	16
Vorstellung unterschiedlicher Lübecker Handlungsansätze	17
Team Julius-Leber-Schule mit den Kitas Kerckingstraße und Klappenstraße	18
Team Gotthard-Kühl-Schule mit den Kitas von Bodelschwingh, Dietrich Buxtehude, Kleine Strolche, Unter der Kastanie, Klipperstraße	20
Das Lübecker Bildungshaus 1-10: Team Kita Uni-Zwerge - Schule Grönauer Baum	23
Fachvortrag	24
Kinder und auch Eltern kommen in die Schule - der entwicklungs- psychologische Transitionsansatz und Ergebniss einer Elternstudie	24
Zusammenfassung	30
Danksagung	31

Herausgeber:
Hansestadt Lübeck, Fachbereich Kultur und Bildung
Bildungskultur Lübeck - Lernen vor Ort
Kronsforder Allee 2-6, 23539 Lübeck
Bearbeitung: Antje Lohse
Telefon: 0451 122-5147
Email: antje.lohse@luebeck.de
Stand: November 2012

Bildnachweise: Hansestadt Lübeck, Gudrun Köhler. Die Bilder, welche die Vorträge illustrieren,
wurden uns von den jeweiligen Referenten zur Verfügung gestellt. Titelfoto: Alexandra H. _pixelio

Vorwort

Liebe Leserinnen und Leser,



nach 18 Monaten Laufzeit von „gemeinsam ankommen“ fand am 2. November 2012 der zweite Fachtag in den Media Docks in Lübeck statt.

Die Kooperationen zwischen den beteiligten Kitas und Schulen konnten im Verlauf der bisherigen engen Zusammenarbeit nach ihren eigenen Angaben noch weiter verbessert werden.

Aus der ersten Evaluation und durch zahlreiche Gespräche mit den beteiligten Kooperationspartnern wurde deutlich, dass Elternarbeit am Übergang Kita - Schule ein wichtiges Thema ist, welches sich ideal für unseren Fachtag eignen sollte.

Wie lassen sich Eltern „ins Boot holen“, welche Ansätze gibt es, wie kann man Eltern noch besser einbinden? Auf welche Schwierigkeiten stoßen Sie als ErzieherInnen und Lehrkräfte möglicherweise oder was sollten Sie in jedem Fall beachten, welche Anregungen gibt es von anderen?

Darum drehte es sich inhaltlich in fünf verschiedenen Workshops, die zahlreich von den Fachleuten besucht wurden.

Am Nachmittag stellten sich verschiedene Lübecker Handlungsansätze, sowie das sich in Planung befindende Lübecker Bildungshaus 1-10 vor.

Zudem lieferte uns Herr Griebel vom Institut für Frühpädagogik in München Einblick in die Ergebnisse einer Elternstudie und stellte den entwicklungspsychologischen Transitionsansatz vor.

Wir bedanken uns sehr herzlich für die finanzielle Unterstützung der Possehl-Stiftung und des Landes Schleswig-Holstein.

Mit dieser Dokumentation stellen wir Ihnen die Vorträge und Arbeitsergebnisse dieses Fachtags zur Verfügung. An dieser Stelle bedanken wir uns sehr herzlich bei allen Beteiligten für ihr reges Interesse und ihre aktive Teilnahme. Wir wünschen allen weiterhin viel Erfolg und Freude dabei, die Kinder am Übergang in die Schule zu begleiten.



Gustaf Dreier
Schulrat

Antje Lohse
Koordination „gemeinsam ankommen“

Darum geht es: das Projekt „gemeinsam ankommen“

Die Hansestadt Lübeck, die Lübecker Kita-Träger und das Schulamt kooperieren seit langem und in verschiedenen Projekten miteinander. Auch die Zusammenarbeit zwischen Schulen und Kitas hat an einigen Standorten bereits Tradition. Im Rahmen von „gemeinsam ankommen“ werden seit zwei Jahren 52 Kitas und 16 Schulen dabei unterstützt, verschiedene Ansätze der Kooperation auszuprobieren, um so die Zusammenarbeit vor Ort zu stärken. Insgesamt sind 40% der Lübecker Kinder im Vorschulalter beteiligt. Dafür bekommen Erzieher/innen und Lehrer/innen Unterstützung und Anregung von den Projektpartnern.

Ziele des Projektes

Das eine Kind kann es kaum erwarten, in die Schule zu kommen, das andere bleibt verhalten, zögert; manche sind ängstlich. Kinder im Vorschulalter stehen im Mittelpunkt von „gemeinsam ankommen“. Ein sanfter Übergang gelingt, je vertrauter Gebäude, Menschen und Strukturen am Tag der Einschulung bereits sind. Wenn auch die Eltern gut vorbereitet sind, kann sich ein Kind umso unbefangener und selbstbewusster auf Lesen, Schreiben, Rechnen und das Eingewöhnen in die Klassen- und Schulgemeinschaft konzentrieren. Beste Voraussetzung für erfolgreiches Lernen!

Schwerpunkte im Projekt

Innerhalb der Kooperationen zwischen Kitas und Schulen gibt es vier geförderte Schwerpunkte. Die beteiligten Kitas und Grundschulen haben gemeinsam für ihr jeweiliges Vorhaben ein Konzept erarbeitet, welches jährlich evaluiert wird. Gemeinsame Weiterbildungen für Erzieher/innen und Lehrer/innen stellen sicher, dass das pädagogische Personal über das nötige aktuelle Fachwissen verfügt.

Wer alles mitmacht

Insgesamt machen Erzieher/innen und Lehrer/innen aus 16 Schulen und 48 Kitas mit. Lebendig, professionell und mit einem sensiblen Gespür für die Voraussetzungen, die jedes einzelne Kind mitbringt, damit alle Kita-Kinder in der Schule gemeinsam ankommen. Das Modellvorhaben wird durch Projektmittel der Possehl-Stiftung Lübeck und des Landes Schleswig-Holstein finanziert. Die personelle Abwicklung wird durch „Lernen vor Ort“ und das Schulamt in der Hansestadt Lübeck sichergestellt.

Es werden vier verschiedene Handlungsansätze erprobt:

- Kita-Kinder werden in der Schule gefördert
- Kita-Kinder und Schulkinder lernen und spielen gemeinsam
- Kita, Grundschule und Förderzentrum kooperieren
- Besondere inhaltliche Schwerpunkte: Naturwissenschaft oder Musik

Nähere Informationen zu diesen unterschiedlichen Ansätzen sind zu finden im Kapitel „Vorstellung unterschiedlicher Lübecker Handlungsansätze“.

Programm des 2. Fachtags „gemeinsam ankommen“ - 2. November 2012 „Eltern ins Boot holen“ - Elternarbeit am Übergang Kita – Schule

9:30 Uhr **Begrüßung** durch Gustaf Dreier und Antje Lohse

Grußworte

Annette Borns, Senatorin für Kultur und Bildung der
Hansestadt Lübeck

Renate Menken, Possehl-Stiftung Lübeck

10:00 Uhr **Austausch in Workshops**

1. Projekt "Start-Klar": Elternarbeit am Übergang Kita und
Grundschule
(Frau Dr. Anne Knopp und Frau Isolde Schreckenberger -
Berend-Schröder-Schule/ Dom Schule)
2. Sprachliche Bildung für Vor-/Schulkinder: Fördermöglichkeiten
in Kita, Grundschule und Zuhause!
(Frau Gudrun Banse-Claussen - Anton- Schilling Schule)
3. Rucksack-Projekt - Eltern mit Migrationshintergrund ins Boot
holen - auch in der Schule!
(Frau Yildiz Yüce - Gemeindediakonie)
4. Die Zusammenarbeit mit Eltern in Kitas und Grundschulen
abstimmen und ausbauen
(Frau Ulrike Martens - IQSH)
5. Eltern ins Boot holen, ohne es zu versenken - Umgang mit Eltern
schwieriger Kinder
(Herr Christian Innig und Frau Barbara Malicka-Jarosz - Ambu-
lanz der Kinder- und Jugendpsychiatrie der Vorwerker Diakonie)

12:00 Uhr **Darstellung der Ergebnisse im Plenum**

12:30 Uhr **Mittagspause**

13:30 Uhr **Vorstellung unterschiedlicher Lübecker Handlungsansätze:**

1. „Schulminis“: Team Julius-Leber-Schule
2. Kita-Kinder und Schulkinder lernen gemeinsam:
Team Gotthard-Kühl-Schule
3. Das Lübecker Bildungshaus 1-10:
Team Kita Uni-Zwerge - Schule Grönauer Baum

14:30 Uhr **Kaffeepause**

14:45 Uhr **Fachreferat:**

"Kinder und auch Eltern kommen in die Schule - der entwicklungs-
psychologische Transitionsansatz und Ergebnisse einer Eltern-
studie".

Referent: Wilfried Griebel, Staatsinstitut für Frühpädagogik
München

15:30 Uhr **Offene Fragen und Ausblick**

16:00 Uhr **Ende der Veranstaltung**



Impressionen



Die Workshops

Projekt „Start Klar“: Elternarbeit am Übergang Kita – Grundschule

Dr. Anne Knopp und Isolde Schreckenberger – Berend-Schröder-Schule / Dom Schule



Der zweistündige Workshop hatte die Elternarbeit anhand des Projektes „Start-Klar“, das seit fünf Jahren als ein fester Bestandteil der präventiven Arbeit im Übergang Kindergarten und Grundschule an der Dom-Schule implementiert ist, zum Inhalt.

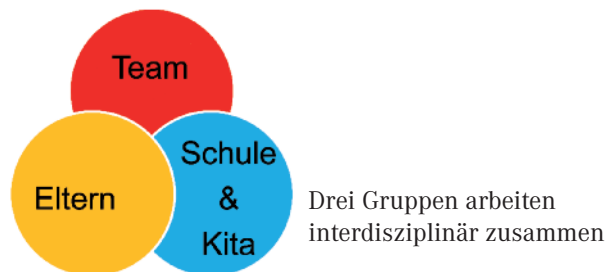
Neben kurzen Impulsreferaten gab es die Möglichkeit, sich zu verschiedenen Fragestellungen auszutauschen. Auf folgende Gesichtspunkte wurde bei diesem Workshop eingegangen:

- 1) Projektvorstellung
- 2) Was ist für Sie „Elternarbeit“?
- 3) Gibt es Parameter, die bei der Zusammenarbeit mit Eltern berücksichtigt werden sollten?

Projektvorstellung

Das Projekt „Start-Klar“ ist ein interdisziplinäres Kooperationsprogramm zwischen der Berend-Schröder-Schule, der Dom-Schule und der Kita „Idun“ für Kinder im Vorschulbereich, die in der Dom-Schule eingeschult werden sollen oder die die Kindertagesstätte „Idun“ besuchen.

Ziel des Projektes ist es, die Startbedingungen für Kinder in die Schule zu verbessern und den Übergang zu erleichtern. Aus diesem Grund ist die Zusammenarbeit in diesem Projekt wie folgt aufgebaut:



Schule und Kita:

In der Dom-Schule findet die Maßnahme 12 Wochen vor Schulbeginn einmal in der Woche für die zukünftigen Erstklässler statt. Sowohl Kita als auch Schule garantieren die Beratung und Unterstützung der Eltern

Team:

Das Team besteht aus einer Kinderärztin und einer Ergotherapeutin, die die Diagnostik im Verlauf der Maßnahme übernehmen und einer Sonderpädagogin, die die Maßnahme vor Ort mit den Kindern nach einem entwicklungs-fördernd konzipierten Programm, das unterschiedliche Entwicklungsbereiche beinhaltet, durchführt.

Eltern:

Die Eltern sind während dieser Zeit mittels regelmäßiger Gespräche einbezogen und sie übernehmen die Durchführung der häuslichen Übungen.

Am Ende der zwölf Wochen wird die Maßnahme evaluiert, um so die Effekte innerhalb dieser Zeit nachweisen zu können und um dadurch das Programm fortlaufend zu verbessern.

Was ist für Sie Elternarbeit?

Im Verlauf der Diskussionen wurde sehr schnell deutlich, dass der Begriff „Elternarbeit“ überholt ist und der Begriff der Bildungspartnerschaft (siehe neueste Literatur) bei den Teilnehmer/innen allgemeiner Konsens war. Die Familie stellt den Bildungsort für die Kinder dar und somit sind Eltern auch die wichtigsten Experten ihres Kindes. Herausgearbeitet wurde, dass Einrichtungen und Eltern eine gemeinsame Verantwortung und eine gemeinsame Entwicklungsaufgabe im Hinblick auf das Kind haben. Wünschenswert dabei ist, dass eine Kooperation im Dialog zur gegenseitigen Unterstützung und Entlastung im Verlauf des Prozesses und im Rahmen der Partnerschaft entstehen kann. Dies erfordert allerdings von beiden Seiten eine wertschätzende Haltung.

Gibt es Parameter, die bei der Zusammenarbeit mit Eltern berücksichtigt werden sollten?

- Haltung/Wertschätzung
- Zeit
- Toleranz
- Transparenz
- Persönliche individuelle Ansprache
- Freiwilligkeit
- Systematische Vorgehensweise und Planung von Gesprächen
- Verbindlichkeiten schaffen

Fazit:

Übereinstimmend konnte festgehalten werden, dass eine Bildungspartnerschaft zwischen Einrichtung und Eltern ein absolut erstrebenswertes Ziel ist und alle Bemühungen unternommen werden sollten, damit diese Partnerschaft gelingt. Es wurde aber auch deutlich, dass in diesem Bemühen Grenzen enthalten sein können, da die beteiligten Akteure durchaus unterschiedliche Auffassungen zur Mitarbeit haben können.

Sprachliche Bildung für Vor-/ Schulkinder. Fördermöglichkeiten in Kita, Grundschule und Zuhause!

Gudrun Banse-Claussen, Anton-Schilling-Schule



Einstiegsreferat:

- Beschreibung des Sprachstandes von Kindern im Alter von 5 bis 7 Jahren
- Sprachliche Basis-Kompetenzen und Fördermöglichkeiten
- Die Bedeutung der Eltern im Sprachentwicklungsprozess und in der Vorbereitung auf den Schulstart

5 bis 6 Jahre

- Alle Laute und Lautverbindungen werden in der Regel in der Erstsprache richtig ausgesprochen. Lispeln (Sigmatismus) kommt noch vor.
- Der Aufbau des Kasussystems (zunächst Akkusativ, später Dativ) und des Pluralsystems ist noch nicht abgeschlossen.
- Die Sprache ist nicht immer flüssig; Kinder verhaspeln sich noch oft
- Erweiterung der phonologischen Bewusstheit: Kinder können Phoneme (Laute) erkennen und lokalisieren, Synthese und Analyse von Lauten
- Die sprachlichen Fähigkeiten von 6-jährigen Kindern werden im Laufe des Jahres zunehmend komplexer (SEP!): Entwicklung von der reinen Kommunikation zu Grundlagenfähigkeiten für das Lernen (z.B. Verarbeiten, Speichern und Verknüpfen von Informationen)
- Kinder können Geschichten erzählen, zu einem Bild eine zusammenhängende Geschichte erzählen
- Kinder können Funktionen beschreiben, Ober- und Unterbegriffe verstehen, finden und ordnen.
- Sie beginnen sich für Buchstaben und das Lesen zu interessieren (ohne in den Prozess einsteigen zu müssen)

6 bis 7 Jahre

- Kinder erkennen häufig auftretende Wörter und ihre Bedeutungen wieder: Beginn im Vorschulalter und Fortsetzung zu Beginn der Grundschule
- Kinder lernen die Verknüpfung von Lauten und Buchstaben

- Kinder lernen lesen und verbessern sich zunehmend in den Aspekten Flüssigkeit, Genauigkeit und Leseverständnis
- Kinder schreiben kleine Geschichten
- Ihre sprachlichen Fähigkeiten wachsen sichtbar durch Literacy-Einflüsse

Sprachliche Basis-Kompetenzen

Kommunikative Kompetenz

- Gesprächen und Handlungen folgen können und diese mitgestalten
- Bedürfnisse und Befindlichkeiten äußern können
- Arbeitsanweisungen verstehen und ausführen können

Förderung in Alltagssituationen:

- Tischgespräche bei diversen Aktivitäten wie Erzählkreis und gemeinsame Rituale
- Verschiedene Formen des Spiels (Rollenspiel, Symbolspiel, Theater) in der Gesamt- und in der Kleingruppe

Mehrsprachig aufwachsende Kinder

Voraussetzungen für einen erfolgreichen Zweitspracherwerb:

1. Kompetente Sprachangebote in beiden Sprachen (Deutsch in Kita und Schule/ Erstsprache zu Hause)
2. ausreichend intensives Sprachangebot in der deutschen Sprache: Kitabesuch spätestens ab 3 Jahren mit regelmäßig mindestens 4 Std. täglicher Anwesenheit

Förderung:

- sprachliche Vorbilder in guter Qualität sind notwendig (sowohl Erwachsene als auch Kinder)
- kürzere Sätze verwenden und gut gegliedert sprechen
- deutlich sprechen und betonen, evtl. auch langsamer sprechen
- Mimik und Gestik als Unterstützung einsetzen, Wiederholungen nutzen
- Vorlesen/ Bilderbücher/ Geschichten erzählen
- Handlungsbegleitendes Sprechen

Literacy:

- Um Sprache in allen Dimensionen verstehen und benutzen zu können, ist eine hohe schriftsprachliche Kompetenz notwendig
- Frühe und kontinuierliche Begegnung mit Büchern und Geschichten
- Entdeckende Erfahrungen mit Schreiben und Schrift

Fördermöglichkeiten:

- von klein auf viel vorlesen, Bilderbücher anschauen und gezielt und altersangemessen besprechen
- Kontakt mit Schrift/ Schriftzeichen durch Bücher, Zeitung, Zeitschriften, Einkaufslisten, Einkaufsbons etc.
- Gestaltung von Leseräumen, Wertschätzung von /Umgang mit Büchern

Entwicklung/ Förderung der phonologischen Bewusstheit

Hinwendung vom inhaltlichen zum formalen Aspekt von Sprache; Förderung:

- Übungen zum konzentrierten Zuhören
- spielerischer Umgang mit Reimen und Silben
- Anlaute heraushören und benennen, Laute lokalisieren
- Synthese von Lauten zu Wörtern, Analyse von Wörtern in ihre Einzel-laute

Die Bedeutung der Eltern im Sprachentwicklungsprozess und in der Vorbereitung auf den Schulstart

Die Familie ist sowohl der wichtigste Ort, um Bereitschaft und Fähigkeit zu lebenslangem Lernen anzulegen, als auch der Ort, an dem lebenslang wirksame Bildungsdifferenzen entstehen (nach Albers, Timm: Sag mal!).

Im Sinne einer Chancengleichheit gilt es also, die Familie in ihrer Leistungsfähigkeit zu stärken durch

- Bildungsangebote
- Informationsangebote

Die Unterstützung der Kinder durch ihre Eltern ist grundlegende Voraussetzung zum Bildungserfolg.

Müssen Kitas familiäre Benachteiligungen kompensieren, gelingt dies nur bei

- Angemessener Gruppengröße
- Guter Fachkraft-Kind-Relation
- Guter Ausbildung der Fachkräfte

Ausbau von Kitas zu Familienzentren mit Angeboten für Eltern und Kinder
Ganztagsangebote sollten möglichst kostenfrei sein!

Elternberatung heißt zunächst, über die kindliche Sprachentwicklung zu informieren.

Eltern müssen wissen, dass

- sich Sprache in verschiedener Weise und unterschiedlichem Tempo entwickelt,
- Abweichungen von der Erwachsenensprache keine Störung ist, sondern Ausdruck des jeweiligen Entwicklungsstandes,
- die Sprachentwicklung in den ersten fünf Jahren die Qualität der Erfahrungen für das ganze weitere Leben bestimmt.

Mögliche Empfehlungen an die Eltern:

- Ab dem 1. Tag mit dem Kind sprechen, spielen, singen und lachen, denn Sprechen ist Zuwendung
- Regeln im Gespräch miteinander: abwechselnd „sprechen“, der Erwachsene sollte langsam und deutlich, dabei natürlich sprechen. Wortwiederholungen und Zeigegesten unterstreichen, das Kind reagiert verbal oder mit Gesten
- Blickkontakt ist wichtig, damit das Kind die Mundbewegungen sehen kann
- Verse und Fingerspiele von Anfang an
- Muttersprache ist die Sprache, in der man sich zu Hause fühlt und in der man Gefühle gut ausdrücken kann.
- Es sollte früh der Kontakt zu deutsch sprechenden Kindern gesucht werden.
- Erfolge anerkennen, um damit die Sprechfreude zu stärken. Dabei Korrekturen natürlich einfließen lassen.
- Gesunde Ohren sind wichtig, deshalb ggf. Hörfähigkeit und Hörverarbeitung überprüfen lassen.
- Die vielfältigen Sprachanlässe im Familienalltag erkennen und nutzen. Dabei sollte ein angemessenes Verhältnis zwischen sprachlicher Anregung und Ruhe beachtet werden, damit Aufgenommenes „wirken“ kann.
- Es sollte in der Familie regelmäßig vorgelesen werden in ruhiger, gemütlicher Atmosphäre. So entwickeln Kinder eine positive Einstellung zu Büchern und zum Vorlesen.
- Man muss nicht alle Bücher selbst besitzen: Stadtbüchereien sind gut sortiert und bieten kompetente Beratung.
- Bücher sollten sich im Blickfeld des Kindes an einem festen Platz in der Wohnung befinden.

Es gibt inzwischen verschiedenste Bücher für die jeweiligen Altersklassen.

Ergebnisse der Arbeitsgruppen

Vier Sprachbereiche, die für einen erfolgreichen Schulstart wichtig sind

Kommunikative Kompetenz	Mehrsprachigkeit	Literacy	Phonologische Bewusstheit
1:1-Kommunikation ist wichtig	Aufklärung der Eltern über die Bedeutung der Sprachentwicklung in den ersten 5 Lebensjahren	über Bilderbuchbetrachtung in ein Thema einsteigen	Elternabend: 1. Vorstellen der Inhalte und des Materials 2. Zur Motivation: Übungen und Materialien gemeinsam ausprobieren
Bewusst sprachliches Vorbild sein	Informelle niederschwellige Sprachkontakte anbieten und fördern	kleine Lesegruppen bilden	Zusammenhang zwischen phonologischer Bewusstheit und Schriftspracherwerb in der Grundschule verdeutlichen
Lebendige Sprache einsetzen: keine Kassette, kein Fernseher/Computer, konzentriert mit den Kindern Sprache leben	Sprachkontakte über Handlung vermitteln	Eltern-Kind-Vorlesenachmittag	Kontinuierliche Förderung: Austausch zwischen Schule und Kita
Musische Erziehung: z.B. Eltern-Kind-Chöre	Literatur auch in der Erstsprache anbieten	Elternabend zum Thema Bücher	ggf. Hörüberprüfung bzw. Sprachförderung anraten
So früh wie möglich mit der Förderung beginnen	Angebote für Eltern und Kinder: z.B. Projekt Wortschatzerweiterung	Ausleihkiste in der Kita, gemeinsamer Büchereibesuch (Eltern/Kita/ Schulkinder)	gezielte regelmäßige Förderung in Kleingruppen in Kita und Grundschule
	Eltern ermuntern, einen Deutschkurs zu belegen	Eltern lesen den Kindern in der Einrichtung vor	Hilfestellungen/ Weitergabe von Adressen und Informationen an Eltern mit anderer Herkunftssprache
		gelegentliches Tagebuch schreiben	
		Kita/Schule schreibt Brief an die zukünftigen Schulkinder, den die Eltern vorlesen	
		Eltern finden mit Kindern Alltagssymbole (z.B. „A“ Apotheke)	

Literatur:

- Adler, Y.: Kinder lernen Sprache(n): Alltagsorientierte Sprachförderung in der Kindertagesstätte. Stuttgart (Kohlhammer) 2011.
 Albers, T.: Sag Mal! Krippe, Kindergarten und Familie: Sprachförderung im Alltag. Weinheim (Beltz) 2011.
 Christiansen, Ch.: Übungskatalog zur Förderung der phonologischen Bewusstheit, Kiel, Ministerium für Bildung, Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Schleswig-Holstein (Hrsg.) 2002
 Christiansen, Ch.: Sprachliche Bildung in Kindertageseinrichtungen, Kiel, Ministerium für Bildung, Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Schleswig-Holstein (Hrsg.) 2010
 Monschein, M.: Laute spüren – Reime rühren: Spiele zur phonologischen Bewusstheit. München (Don Bosco) 2012.
 Reichert-Garschhammer, E./ Kieferle, Ch. (Hrsg.): Sprachliche Bildung in Kindertageseinrichtungen, Freiburg i.B. (Herder) 2011
 Tenta, H.: Literacy in der Kita: Ideen und Spiele rund um Sprache und Schrift. München (Don Bosco) 2011.
 Diagnostik von Sprachentwicklungsstörungen (SES): Interdisziplinäre S2k- Leitlinie der Fachgesellschaften und Berufsverbände vom 16.12.2011 Registernr: 049/006

Rucksack-Projekt – Eltern mit Migrationshintergrund ins Boot holen – auch in der Schule!

Yildiz Yüce, Gemeindediakonie



Das Rucksack-Projekt wird seit 2003 erfolgreich in Lübeck an verschiedenen Kitas durchgeführt. Es berücksichtigt die Entwicklung der Kinder in Bezug auf ihre Lebenswelt und ihre Familie. Es hat ebenso das Bildungssystem „Kita“ und die in ihm Agierenden im Blick. Mütter, Erzieherinnen und Erzieher werden Partner für die Sprachförderung der Kinder. Das Rucksack-Projekt zielt auf die Förderung der Muttersprachenkompetenz, auf die Förderung der deutschen Sprache und auf die Förderung der allgemeinen kindlichen Entwicklung.

Im Rahmen dieses Projektes werden Elternbegleiterinnen für die Kitas ausgebildet.

In den Kitas gibt es eine Elternbegleiterin (sogenannte Stadtteilmütter). Diese fordern und fördern die jeweiligen Mütter mit vorhandenem Rucksack-Projektmaterial bei der frühen Sprach- und Erziehungsentwicklung der Kinder.

Was passiert beim Übergang von der Kita in die Schule?

Es kann zu einer Förderungslücke bzw. -abbruch kommen: Bisher gibt es zu wenig Elterneinbeziehende Projekte zur Bildungsförderung in den Schulen. Im Workshop wurde das Projekt "Ein Quadratkilometer Bildung" vorgestellt. In diesem Rahmen wurde der Vorschlag gemacht, sogenannte Rucksackgruppen auch an Lübecker Grundschulen, insbesondere in Stadtteilen mit sozialen Schwierigkeiten, zu starten.

Benötigt wird eine Infrastruktur, insbesondere Räumlichkeiten für Eltern in Form einer „Pädagogische Werkstatt“ (an der Schule). Dort können wie gewohnt die Rucksack-Projekte fortgeführt werden. Eltern und Lehrer können hier zusammengebracht werden und so gemeinsam Probleme in Fragen der Bildung und Erziehung erörtern und lösen. Somit würden direkte Kontakt- und Koordinierungsmöglichkeiten sowohl für Eltern, als auch für Lehrer geboten.

Gruppendiskussion

Was halten Sie von der Idee, Eltern mit Migrationshintergrund durch Rucksack-Projekte an den Grundschulen stärker in den Bildungsprozess der Kinder einzubinden?

Wo sehen Sie Probleme/Schwierigkeiten?

Könnten Räumlichkeiten angeboten werden?

Weitere Infos: www.kitawerk.de/index.php?id=296

Die Zusammenarbeit mit Eltern in Kitas und Grundschulen abstimmen und ausbauen

Ulrike Martens, Institut für Qualitätsentwicklung in Schleswig-Holstein

Notizen aus der Anfangsrunde

- Bildung geschieht in der Kita vom 1. Tag an (nicht erst im letzten Jahr)
- Die Kooperation Kita - Grundschule findet im Lübecker Raum sehr unterschiedlich statt
- Zentrales Anliegen: Eltern zur Zusammenarbeit motivieren
- Wer hat welche Ängste? (Oft mehr Ängste bei den Eltern als bei den Kindern)
- Ziel: eine nachhaltige Erziehungspartnerschaft zwischen Pädagogen und Eltern aufbauen – das braucht Zeit und Vertrauen
- Die Zusammenarbeit mit Eltern wird oft durch strukturelle Probleme (Zeit, Raum...) erschwert



Schreibgespräch zum Thema

Hier arbeiten wir mit Eltern rund um den Übergang zusammen

Info-Pinwand

- Foto „CD“
- Hospitationsmöglichkeiten
- Infoabend
- Elternabend Thema Schulfähigkeit
- Pädagogischer Elternabend für Eltern der Kinder in der Eingangsphase und die der zukünftigen Schulanfänger
- Infobrief von GS und Kitas „Was braucht mein Kind für die Schule“
- Info über Projekte Kita - Grundschule
- Info über Schulvorbereitungsgruppe
- Schuleingangsprofil (SEP) und Elterngespräch
- Elterngespräch mit der Schulleitung bei der Anmeldung
- Elterngespräch/ Beratungen zu „Förderangeboten“
- Spezielle Sprachförderung in der Kita
- Motorisches Angebot bei Bedarf in Zusammenarbeit mit Lehrkraft
- Vorschulische Förderangebote in Zusammenarbeit mit Eltern
- Vereinzelt gemeinsame Aktivitäten (z.B. Laternenfest)
- Vermittlung von Förderangeboten im Netzwerk des Stadtteils

Bei diesem Thema läuft die Zusammenarbeit mit Eltern gut

- Elternabende für „Schulanfängereltern“
- Elternabende „Schulmini“ in der Schule
- Dokumentationen zu den „Schulmini-Stunden“
- Schuleingangsprofil (SEP)
- SEP-Gespräche
- Projektpräsentationen der Kinder von den Vorhabentagen in der Schule
- Planung von Festen
- Familientage
- Ausstattung mit Materialien
- Sachspenden
- Einbindung Schulelternbeirat in den Schulinfo-Nachmittag (Schule - Eltern - Eltern)

Bei diesem Thema knirscht es in der Zusammenarbeit mit Eltern

- Eltern haben immer weniger Zeit – nehmen sich immer weniger Zeit
- Immer weniger Interesse, wenig Bereitschaft zur Mitarbeit
- Elterninfos werden ignoriert
- Einige Eltern fordern viel und geben wenig
- Forderungen werden immer größer
- mein! Kind kann alles, ist das beste => muss gefördert werden
- „Mein Kind braucht keine Förderung!“
- sofortige Wahrnehmung und Reaktion auf Elternanfragen
- Ängstliche Eltern verunsichern andere Eltern
- Eltern geben das SEP nicht an die Schule
- Eltern untersagen Erzieherin die Weitergabe von Infos
- Schulmini ist nur ein Modul

Eltern wollen das Beste für ihr Kind

- Ja – aber das Beste sollen andere „abliefern“, die Eigenverantwortung sinkt teilweise
- Eltern wollen nichts verpassen
- Sorge, ob Kind „es“ in der Schule schafft
- Vergleiche mit anderen Kindern
- Mithalten können
- Angst zu „versagen“ (als Eltern sowie das Kind)
- Wird mein Kind positiv gesehen?
- Wie viel Hilfe braucht das Kind und wie viel Selbstständigkeit?
- „Mein Kind muss gute Leistungen bringen, um im Leben etwas zu erreichen“
- „Die Welt ist so bedrohlich geworden – wie schütze ich mein Kind?“

Das wünsche ich mir für die Zusammenarbeit mit Eltern

- Zeit!
- Interesse
- Mehr Interesse an pädagogischen Themen
- Mehr Zeit für Gespräche
- Gesprächsbedarf äußern -> Interesse zeigen an dem, was in der Schule läuft
- Anregungen aufnehmen
- Wünsche äußern
- Vertrauen in das Kind (Eltern müssen loslassen können)
- Vertrauen zur Schule
- Anerkennung, was schon gemacht wird
- Nicht nur gucken, was es woanders gibt, sondern auch sehen, was schon gemacht wird
- Respektvoller Umgang miteinander (Wir sind nicht der Mülleimer!)
- Anerkennung der Kitameinung / -einschätzung über das Kind (Meinungsverschiedenheit Kita – Eltern)
- Interesse an Fördermöglichkeit, bevor das Kind eingeschult ist
- SEP (verpflichtend!)
- Zeit für gemeinsame Elterngespräche Kita + Schule!
- den Eltern vermitteln können: „Stärkt euer Kind mit Vertrauen statt zuviel Kontrolle, Druck.....“
- Angebote, um Beratungskompetenz der Pädagogen zu steigern / zu stärken

Eltern ins Boot holen, ohne es zu versenken – Umgang mit Eltern schwieriger Kinder

Barbara Malicka-Jarosz und Christian Innig

Ambulanz der Kinder- und Jugendpsychiatrie der Vorwerker Diakonie



Im Theorieteil wurde eine auf die Bedürfnisse und Befindlichkeiten der Klienten fokussierte Haltung vorgeschlagen. Der Berater sollte sich mit Lösungsvorschlägen zurückhalten.

Es wurden Techniken vorgestellt, bei denen es darum geht, Akzeptanz für die Problemlage des Klienten zu signalisieren, gleichzeitig aber auch Entwicklungsnotwendigkeiten aufzuzeigen.

In der Übung zeigte es sich, dass diese Nichtwissende Haltung unter dem Druck der akuten Problemlage im Elterngespräch schwer durchzuhalten ist.

Es wurde deutlich, dass sowohl eine intensivere Schulung der Berater, als auch die Entwicklung einer Gesprächskultur und -struktur in Kindergärten und Grundschulen notwendig ist.

Welche Faktoren fördern bzw. hemmen eine positive Gesprächsatmosphäre?

Fördernd	Hemmend
Serie von Gesprächen	Vorgefertigte Lösung
Anteilnahme	2 Betreuer : 1 Elternteil
Wertschätzung	Defizite auflisten
Raum und Zeit	Fehlende Varianten Übergang Kita – Schule
Wie kommen Sie hier an?	
Kaffee und Kekse	
Was wünschen Sie sich?	
Experten	

Vorstellung unterschiedlicher Lübecker Handlungsansätze

Team Julius-Leber-Schule mit den Kitas Kerckringstraße und Klappenstraße

Der Schulleiter Manfred Nommensen stellt sein Team vor mit Erika Stark (Pestalozzi-Schule), Iris Wachner (Kita Klappenstraße), Regine Große (Kita Kerckringstraße) und Maike Pannes (Julius-Leber-Schule)

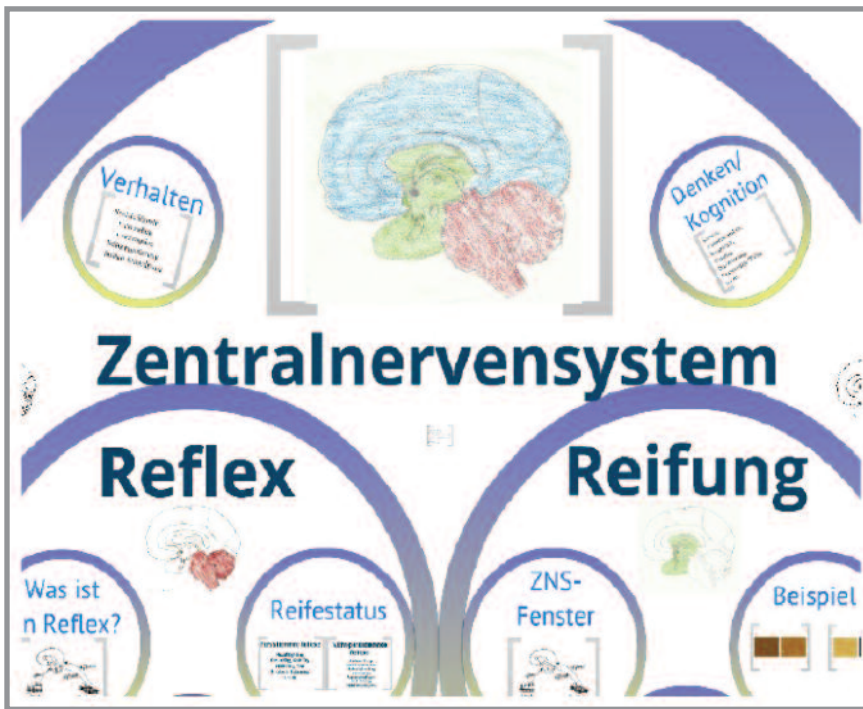


RIM Grundlagen und Praxis

von Maike Pannes und Dr. Klinkmüller

Frau Pannes hat Reflex-Integrierende-Motorik (RIM) jahrelang erfolgreich in Schweden mit hunderten von Kindern in ihrer Praxis angewendet. Daneben hatte sie Gelegenheit diese Techniken auch in der schwedischen Gesamtschule zu praktizieren. In Lübeck bietet Frau Pannes Teile von RIM an der Julius-Leber-Schule und im Rahmen des Projektes „gemeinsam ankommen“ an. Während des ersten Lebensjahres reift idealerweise das Zentralnervensystem (ZNS) soweit, dass Stammhirn, limbisches System und Neokortex als ein integriertes Ganzes zusammenarbeiten können. Dafür spielt das Ausreifen von motorischen und anderen Reflexen eine herausragende Rolle. Manchmal misslingt das Ausreifen von Reflexen. Dieses beeinträchtigt das reibungslose Zusammenwirken des ZNS als integriertes Ganzes. Infolge von reflektorischen, d.h. automatischen, Reaktionen kann beispielsweise das Stammhirn unvermittelt das Kommando über das Verhalten übernehmen. Nach außen verhält sich das Kind in so einem Fall sozial unangemessen und hat es schwer zu lernen.

Kinder mit Verhaltensauffälligkeiten und Lernschwierigkeiten haben häufig persistierende frühkindliche Reflexe, die ein integriertes Zusammenwirken des ZNS erheblich behindern. Für diese Kinder lohnt ein spezifisches RIM-Trainingsprogramm. Dieses kann zum einen Teil in Kindergarten- und Schulgruppen und zu einem Teil nur in Einzelarbeit geschehen.



Übersicht zur Reflex-Integrierenden-Motorik (RIM): Die Reife des Zentralnervensystems (ZNS) wird anhand von Reflexreaktionen getestet und, falls notwendig, wird durch gezielte Interventionen eine Nachreifung bewirkt. Dadurch wird im ZNS die Grundlage für alles Lernen von Sozialverhalten und Kognition gelegt.



Maike Pannes referierte zu ihren Erfahrungen zur Reflex-Integrierenden-Motorik (RIM).

Team Gotthard-Kühl-Schule mit den Kitas von Bodelschwingh, Dietrich Buxtehude, Kleine Strolche, Unter der Kastanie und Klipperstraße

Jens Heycke, Britta Markmann,
Nicole Sönke, Matthias Isecke-
Vogelsang präsentieren über das
jahrgangsübergreifende Lernen



Kita - Grundschule

Möglichkeiten für jahrgangsübergreifendes Lernen (JÜL)

- Gotthard-Kühl-Schule / Grund- und Regionalschule
- Kita „von Bodelschwingh“
- Kita „Kleine Strolche“
- Kita „Dietrich Buxtehude“
- Kita „Unter der Kastanie“
- Kita „Klipperstraße“

Präsentation:

Ingrid Majewski-Bahß, Britta Markmann, Nicole Sönke, Jens Heycke,
Matthias Isecke-Vogelsang

Die Fragestellung für die ersten Vorüberlegungen und die Antragstellung für
das Projekt war:

Wie lassen sich die Bildungsanforderungen für Kindertagesstätten und die
Lehrpläne für die Grundschulen zusammenführen?



Gibt es Möglichkeiten für jahrgangsübergreifendes Lernen (JÜL)?



Erste Anregungen für die Planung

waren die Erkenntnisse des Modellversuchs in Baden-Württemberg:
Bildungshaus 3-10

Die Feinplanung der Realisierung auf die vorhandenen Gegebenheiten im Stadtteil St. Lorenz- Nord erfolgte in zwei ganztägigen SCHELF-Tagen.

1. SCHELF-Tag

Teilnehmerinnen

waren alle Grundschulkolleginnen und alle Erzieherinnen der beteiligten Kitas, die im Projekt arbeiten würden.

Themen:

1. Vorstellen der Bildungsleitlinien für Kitas durch Mitarbeiterinnen der Kitas
2. Vorstellen der Idee des JÜL durch die Schule, u.a. an einem Beispiel

2. SCHELF-Tag

Thema:

Erarbeiten von JÜL-Modulen in Kleingruppen (Erzieherinnen + Lehrerinnen) zu den Schwerpunkten des Projektes

- Musisch- ästhetische Bildung und Medien
- Körper, Gesundheit, Bewegung
- Sprache und Literatur
- Mathematik, Naturwissenschaften, Technik
- Ethik, Religion und Philosophie

Das gemeinsame Konzept sieht vor:

Innerhalb eines Jahres sollen die beteiligten Kinder der Kitas etwa 10 x Unterricht gemeinsam mit Grundschulkindern erfahren.

Hierfür werden didaktische Bausteine („Module“) entwickelt.

Unsere bisherigen Erfahrungen:

JÜL: Chancen...

... für die Schulminis:

- lernen Schulalltag und Unterricht „hautnah“ kennen

... für die Schulkinder:

- soziales Lernen
- Möglichkeiten der Leistungsdifferenzierung, sowohl für leistungsstarke als auch für -schwache Kinder

... für Lehrkräfte/Erzieherinnen:

- Optimale Unterstützung von leistungsschwachen Kindern, möglich durch Anwesenheit von mindestens 3 Erwachsenen im Unterricht

JÜL: Schwierigkeiten/ Probleme:

- **räumlich:**
Platz finden für eine Schulklassse + Schulmini-Gruppe
- **personell:**
ggf. intensive Betreuung einzelner Schulminis notwendig, so dass eine Fachkraft als Unterstützung im Unterricht ausfällt
- **organisatorisch:**
ggf. intensive Betreuung einzelner Schulminis notwendig, so dass eine Fachkraft als Unterstützung im Unterricht ausfällt

Das Lübecker Bildungshaus 1-10: Team Kita Uni-Zwerge – Schule Grönauer Baum

Für das Bildungshaus kamen Claudia Hesper-Reichwald (Kita Uni-Zwerge), Gisela Jedamzik (Ganztag Schule Grönauer Baum) und Sylvia Langnau (Schulleiterin der Schule Grönauer Baum) auf die Bühne.



Bildungshaus 1- 10 Schule Grönauer Baum

Bindung - Bildung - Verlässlichkeit

<div style="background-color: #D9EAD3; padding: 5px; border: 1px solid black; text-align: center;"> Offener Ganzttag <small>Träger: Integrative Betreute Grundschule Grönauer Baum e.V.</small> </div> <ul style="list-style-type: none"> Pädagogische Betreuung 7.00 - 8.30 Uhr + 11.30 - 17.00 Uhr Soziale Gruppe (Inklusiv) in Kooperation mit der AWO Pausenverpflegung Mensabetrieb Koordination der Bildungsangebote / Projekte AGs durch Lehrkräfte / KJJu St.Jürgen durch Honorarkräfte Beschäftigt und koordiniert IntegrationshelferInnen, FSJler und Praktikanten Ferienbetreuung Zeltlager DK 	<div style="background-color: #4F81BD; color: white; padding: 5px; border: 1px solid black; text-align: center;"> Grundschule </div> <ul style="list-style-type: none"> Verlässliche Grundschule Insel-Klasse Pädagogische Teams Integrationspool Schulminis Lesementoren Streitschlichter Bücherei DAZ Rechtschreibambulanz Mathematikintensivkurs Dokumentationsstunde Projekte FiSch, Musik ist Klasse 	<div style="background-color: #FFD966; padding: 5px; border: 1px solid black; text-align: center;"> Kindertagesstätte <small>Träger: Universitätsklinikum S.-H.</small> </div> <ul style="list-style-type: none"> Ganzjährige Betreuung 7.00 - 17.00 Uhr Vier altersgemischte Gruppen 15 Kinder im Alter von 1- 6 Jahren Musik + Rhythmik Faustlos – Gewaltprävention Waldtage Vorschulprogramm Gruppenübergreifend Sprachförderung Phonologische Bewusstheit Schulminis Umsetzung der Bildungsleitlinien des Landes S.-H. Inklusives Arbeiten mit Unterstützung durch Frühförderstellen Psychomotorik etc.
---	---	---

Fachvortrag „Kinder und auch Eltern kommen in die Schule - der entwicklungspsychologische Transitionsansatz und Ergebnisse einer Elternstudie“

Wilfried Griebel



Wilfried Griebel,
Staatsinstitut für Frühpädagogik, München

(Erweiterte Fassung eines Aufsatzes, der erscheinen wird in: Bildung, Erziehung, Betreuung von Kindern in Bayern, Info-Dienst für Erzieherinnen, Kinderpflegerinnen und Sozialpädagogen 17, 2012)

Auch Eltern kommen in die Schule – was in der Kooperation von Kindertagesstätte und Schule erfahren sie als Unterstützung für sich selbst?

Dr. Bernhard Nagel, Dr. Andreas Wildgruber, Julia Held, Wilfried Griebel

Ziele der Studie

Es geht in dieser vom Bundesministerium für Bildung und Forschung und aus dem Europäischen Sozialfonds der Europäischen Kommission geförderten Studie darum herauszufinden, wie Eltern eines Kindergartenkindes ihren eigenen Übergang zu Eltern eines Schulkindes erleben. Wir wollten wissen, welche Aktivitäten sie unternehmen, um ihr Kind und sich selbst auf den Schulstart vorzubereiten, wie sie in das Transitionsmanagement von Kindertagesstätte und Schule eingebunden sind und welche Aktivitäten, die dazugehören, von ihnen für sich selbst als Unterstützung wahrgenommen wurden. Die Ergebnisse sollen zu Empfehlungen für eine erfolgreichere Beteiligung von Eltern im Übergangsprozess von der Kita in die Schule führen.

Theoretischer Hintergrund

Ausgegangen wird von einem psychologischen Familienentwicklungsansatz, mit dem sich Übergänge zwischen Familie und Bildungseinrichtungen aus der Sicht von Kindern und ihren Eltern beschreiben lässt (Griebel & Niesel, 2011). Anforderungen, die sich beim Einstellen auf die Lebensumwelt Schule stellen, werden als Entwicklungsaufgaben aufgefasst. Dabei steht die erfolgreiche Bewältigung von Veränderungen (Diskontinuitäten) im Vordergrund. Kinder und auch ihre Eltern bewältigen den Übergang aktiv. Die Fach- und Lehrkräfte moderieren diesen Übergang mit den Formen der Zusammenarbeit, die sie untereinander und mit den Eltern einrichten. In der internationalen Forschung wurden Zusammenhänge gefunden zwischen Übergangsaktivitäten der Bildungseinrichtungen und dem Lernerfolg der Kinder in der Schule (zusammenfassend Griebel & Sassu, 2012, S.106ff.). Der Blick auf die Eltern in diesem Prozess soll helfen, den Übergang als Angelegenheit der ganzen Familie und speziell den Übergang zu Mutter oder Vater eines Schulkindes besser zu verstehen. Von Perkonigg (1993) stammt das Konzept, dass Unterstützung – in diesem Falle durch Übergangsaktivitäten von Kita und Schule – nicht nur verfügbar und von Eltern wahrgenommen wird, sondern auch als Unterstützung erfahren wird, um Veränderungen in ihrem Leben zu bewältigen.

Transition: Entwicklungsaufgaben

Eine Struktur der Entwicklungsaufgaben macht deutlich, wie komplex der Übergangsprozess ist. Er ist nicht auf den Tag der Einschulung beschränkt, sondern beginnt lange vorher und dauert für die einzelnen Kinder und wohl auch Eltern unterschiedlich lange, bis sie sich der Gemeinschaft der Lernenden in der Schule zugehörig fühlen und sich möglichst wohl fühlen, um sich aktiv auf die Bildungsangebote einzulassen.

Entwicklungsaufgaben auf der Ebene des Einzelnen

Für Mütter und Väter stellt der Übergang zur Stufe „Eltern eines Schulkindes“ neue Anforderungen an ihre Identität als Eltern. Erlebt wird Verantwortung für die Sicherung des Schulerfolges des Kindes. Zugleich ist die elterliche Identität von einem Kontrollverlust über das Kind berührt. Schule wird als mächtige Instanz erlebt, die sehr bedeutsam für die Entwicklung und den Erfolg des Kindes ist und die Kontrolle über das Kind muss mit der Lehrkraft geteilt werden. Zudem muss die elterliche Erwartungshaltung an die Entwicklung des Kindes in der Schule und die schulische Einschätzung seiner weiteren Laufbahn angepasst werden. In einer Situation von Unsicherheit kommt dem Vertrauen in die Kompetenz der Fachkräfte bei der Einschätzung der kindlichen Entwicklung und der Situation der Eltern eine große Bedeutung zu.

Entwicklungsaufgaben auf der Ebene der Beziehungen

Verluste entstehen durch die Beendigung der Beziehung zur Erzieherin und anderen Kindergarteneltern. Der Dialog mit der Erzieherin beeinflusst die elterlichen Erwartungen an die Kompetenzen und den Schulerfolg des Kindes, hat also bei der Bewältigung des Übergangs Relevanz.

In der Beziehung zum Schulkind wird mehr Abstand und Selbstständigkeit gefordert, eine sinnvolle Hausaufgabenbetreuung und die erfolgreiche Motivierung ihres Kindes für die Schule stellen neue Anforderungen an die Eltern. Auch für die Eltern ist die Lehrkraft eine zentrale Person, der sie Verantwortung und Kontrolle abgeben müssen und zu der sie Vertrauen aufzubauen haben. In dieser Situation ist von Bedeutung, wie gut sich Eltern über das informiert fühlen, was mit der Schule auf sie zukommt. Andere Eltern können als soziales Netz von Bedeutung sein.

Entwicklungsaufgaben auf der Ebene der Lebensumwelten

Die Eltern stehen vor der Aufgabe, Familie, Schule und Erwerbstätigkeit in Einklang zu bringen. Der Tages-, Wochen- und Jahresablauf wird von der Schule stark beeinflusst. Die Eltern müssen institutionelle Lösungen wie Kindertagesstätten in unterrichtsfreien Zeiten nutzen oder soziale Netze wie Großeltern, um die Betreuung ihres Kindes über das Jahr hinweg sicherzustellen. Eine sehr wichtige Aufgabe ist die Kommunikation mit der Schule und die Partizipation an der schulischen Ausbildung der Kinder im Sinne einer Erziehungs- und Bildungspartnerschaft (Stange u.a., 2012). Wichtig ist daher, dass die Bildungseinrichtungen bei ihren Übergangsaktivitäten die beruflich oder familiär bedingte Verfügbarkeit von Eltern für deren Beteiligung berücksichtigen.

Durchführung der Untersuchung

Über die jeweiligen Träger wurden Kindertagesstätten in Baden-Württemberg, Bayern, Berlin, Brandenburg, Hamburg, Hessen, und Niedersachsen kontaktiert. Am Ende der Kindergartenzeit im August 2011 wurden telefonische Interviews mit Eltern entlang eines Leitfadens mit geschlossenen und offenen Fragen geführt. Mit einem kleinen Teil der Eltern (5 %) wurde persönlich gesprochen.

Stichprobe

Im Frühsommer 2011 wurden erfolgreiche Interviews mit 706 Eltern aus über 30 Nationen geführt. 104 dieser Eltern hatten eine Migrationsgeschichte aus dem Gebiet der ehemaligen Sowjetunion, 61 aus der Türkei und 98 hatten einen anderen Migrationshintergrund. Eltern, die nicht oder nur sehr begrenzt deutsch sprechen, gelten in Praxis wie in der Forschung als schwer erreichbar und werden nur selten in Studien zum Schulübergang einbezogen (Pfaller-Rott, 2010; Schuster, 2011 und Leyendecker, 2011 berücksichtigen sie jedoch). Türkisch- und russischsprachigen Eltern sollte in der Untersuchung „Auch Eltern kommen in die Schule“ besondere Aufmerksamkeit gewidmet werden. Aus diesem Grund wurden die Interviews auch auf Russisch und Türkisch angeboten: 88 der russisch- und 45 der türkischsprachigen Eltern nutzen diese Möglichkeit. Die Hälfte der Eltern mit ausländischen Wurzeln verfügte jedoch über so gute Deutschkenntnisse, dass sie problemlos an der Befragung teilnehmen konnten.

Der Bildungshintergrund aller Eltern in der Studie war demjenigen der Gesamtbevölkerung vergleichbar. Fast 90 % der Befragten waren Mütter, gut 10 % Väter, gut 10 % alleinerziehende Eltern. Bei etwas mehr als der Hälfte handelte es sich um das erste Kind der Familie, das in die Schule kam. Es wurden gleich viele Eltern von Mädchen wie Eltern von Jungen befragt.

Interviewerinnen und Interviewer waren Leitungen von Elternkursen „Starke Eltern – Starke Kinder“ © des Deutschen Kinderschutzbundes, die über eine pädagogische Ausbildung als Voraussetzung und über Training und Erfahrungen hinsichtlich der Kurse verfügten. Sie gaben die Rückmeldung, dass die Eltern froh waren, ihre Perspektive, nach der sie sonst nie gefragt würden, ausdrücken zu können. Manche der Interviewerinnen wollten in ihrer eigenen beruflichen Tätigkeit die Zusammenarbeit mit den Eltern in Zukunft ausbauen.

Wahrgenommene Unterstützung durch die Kita

Die befragten Eltern fühlten sich allgemein von den Kitas gut unterstützt; drei Viertel gaben an, sie seien sehr gut oder gut unterstützt. Eltern mit Migrationshintergrund und insbesondere Eltern aus der Türkei fühlten sich dagegen statistisch bedeutend weniger gut unterstützt.

Wahrgenommene Unterstützung durch Kita im Vergleich mit der Schule

Von der Schule fühlten sich die Eltern aus den Ländern der früheren UdSSR deutlich weniger unterstützt als die Eltern insgesamt. Allgemein wurden – am Ende der Kindergartenzeit – die Angebote der Schule im Zusammenhang mit dem Übergang als weniger unterstützend wahrgenommen als die Angebote des Kindergartens.

Wie gut fühlten die Eltern sich von der Erzieherin beim Übergang zu Mutter/Vater eines Schulkindes verstanden? Über die Hälfte der befragten Eltern fühlte sich sehr gut und ein weiteres Drittel gut verstanden. Eine Ausnahme bildeten jedoch die aus den GUS-Staaten zugewanderten Eltern: Sie fühlten sich im Vergleich zu allen anderen Eltern seltener sehr gut oder gut verstanden. Auch die Anteile der Eltern aus GUS-Staaten, die sich nicht gut oder gar nicht verstanden fühlen, waren höher als im Durchschnitt aller Eltern. Eltern, die sich verstanden fühlten, fühlten sich auch besser unterstützt.

Als wie kompetent wurde die Fachkraft eingeschätzt, die Eltern auf ihren Übergang zu Eltern eines Schulkindes vorzubereiten bzw. zu unterstützen?

Vier Fünftel der fast 700 Eltern haben hierzu Auskunft gegeben und bezeichneten die Fachkraft als sehr kompetent oder kompetent. Eltern, die aus der Türkei oder der früheren Sowjetunion zugewandert sind, erlebten die Fachkräfte deutlich weniger kompetent. Eltern, welche die Kompetenz der Fachkräfte hoch einschätzten, fühlten sich meistens auch unterstützt.

80% derjenigen Eltern, die lieber auf Russisch oder Türkisch interviewt werden wollten, empfanden es als hilfreich bis sehr hilfreich, wenn die Schule oder die Kita schriftliche Informationen in ihrer Familiensprache an sie weitergab. Ebenso viele dieser Eltern erlebten es als positiv, wenn es Fachkräfte in der Kindertagesstätte oder Lehrkräfte in der Schule gab, die ihre Sprache sprachen.

Eltern, die selbst sehr gut Deutsch sprechen, hielten im Allgemeinen Informationen oder Angebote in der Familiensprache für weniger wichtig. Zwei Drittel aller Eltern mit Migrationshintergrund erlebten es dagegen als hilfreich, wenn bei den Angeboten zur Schulvorbereitung Eltern eingebunden wurden, die dieselbe Familiensprache sprachen und bereits Kinder in der Schule hatten. Bei den Eltern ohne Migrationshintergrund werteten es sogar 77% als hilfreich, wenn bereits erfahrene „Schulkindeltern“ in die Angebote zur Schulvorbereitung eingebunden wurden.

Es gibt Umstände, die es Eltern schwer machen, an Übergangsaktivitäten teilzunehmen. Zwei Drittel der Eltern fanden, dass ihre Kindertagesstätte gut oder sehr gut darauf eingegangen ist. Eltern aus der früheren Sowjetunion schätzten die Kindertagesstätten in dieser Hinsicht deutlich schlechter ein. Eltern, die erlebten, dass die Kindertagesstätten gut darauf eingingen, dass die Eltern manchmal Schwierigkeiten hatten, an Übergangsaktivitäten teilzunehmen, fühlten sich allgemein besser unterstützt und besser einbezogen.

Was an den Übergangsaktivitäten wurde als besonders gut empfunden? Genannt wurden Informationen zu Organisation und zu pädagogischen Fragen.

„...wir sollten als Eltern quasi erarbeiten, was wir meinen, was die Kinder können müssen, oder wie selbstständig sie sein müssen, wenn sie zur Schule kommen. Und das wurde eben nachher in einem Gespräch mit den Lehrerinnen noch erweitert und erklärt und diskutiert. Also, es war auch einfach Raum zum Fragen ...“

Besonders unterstützend waren Rückmeldungen zum Entwicklungsstand des Kindes.

„... dieser Vorschulunterricht mit der Erzieherin hat auch mir geholfen, weil die Sachen, die die Kinder gemacht haben, dann immer ausgehängt wurden. Dann konnte man ein bisschen sehen, wo er noch Schwierigkeiten hatte, z.B. hatten sie ein Blatt mit Silben oder ein Blatt mit Reimen. Da konnte ich sehen, wie weit er ist oder was er schon kann ...“

Ebenso begrüßt wurde, wenn die Eltern die anderen Eltern der neuen Schulkinder und insbesondere, wenn sie die Lehrkraft schon kennen lernten, bevor die Schule begann.

„Die Lehrerin wurde schon vorgestellt, das war informativ und interessant.“

Als Unterstützung wurde außerdem erlebt, wenn die Eltern die Schule selbst kennen lernten.

„... nicht irgendwelche Zettel dahin geschmissen gekriegt hat, so da ist die Schule, lesen Sie sich das durch, das ist unser Konzept, sondern einfach rumgeführt und erklärt und durfte es anfassen und anschauen [...], wo mein Kind jetzt hinget ...“
„... weil man in der Schule die Atmosphäre hat schnuppern können ...“

Vorläufiges Fazit der Studie

Im Verlauf dieser Studie wurde mit über 700 Eltern aus über 30 Nationen gesprochen. Dabei zeigte sich Eines ganz deutlich: Für nahezu all diese Eltern ist der Schulbeginn Ihres Kindes ein wichtiges Thema. Sie bereiten sich vor, machen sich Gedanken und haben mitunter große Sorgen. Aber sie freuen sich auch mit ihren Kindern auf den Schulbeginn und sind gespannt, was er alles Neues mit sich bringt.

Dabei unterscheiden sich die Eltern jedoch in der Art und Weise, wie sie den Übergang erleben und wie sie diese Zeit und die Vorbereitung durch Kita und Schule bewerten. Jeder Vater und jede Mutter, die im Rahmen dieser Untersuchung befragt wurde, erlebte diesen Übergang individuell anders. Nachdem Forschung und Praxis gelernt haben, die Perspektive der Kinder beim Übergang in die Schule ernst zu nehmen, und es ohne Eltern nicht geht, werden wird deren Perspektive beim Übergang zu Müttern und Vätern eines Schulkindes und ihre Partizipation an der Zusammenarbeit der Bildungseinrichtungen konsequenter zu berücksichtigen sein.

Ausblick: Bedeutung von Transitionsmanagement für das Lernen der Kinder (Griebel & Sassu, 2012)

In zwei Städten in Finnland wurden Maßnahmen der Kooperation zwischen Kindertagesstätten und Schulen auf Effekte überprüft, die sich in der Lernentwicklung der Kinder im ersten Schuljahr zeigen, nämlich anhand der Leistungen beim Lesen, Schreiben und Rechnen (Ahtola u.a., 2011). Die üblichen Formen der Kooperation – Diskussionen über die neuen Kinder in der Schule, Vertraut Machen der Kinder mit der Schule und den neuen Lehrerinnen und Lehrern, Zusammenarbeit der PädagogInnen, gemeinsamer Elternabend, persönliches Treffen der Familien und der Lehrkräfte – haben das Lernen der Kinder positiv unterstützt. Den höchsten Vorhersagewert für die schulische Entwicklung der Kinder hatten Zusammenarbeit in Hinsicht auf die Lehrpläne und deren Abstimmung und die Weitergabe schriftlicher Informationen über die Kinder – wobei diese beiden letzteren Formen der Zusammenarbeit allerdings die am seltensten durchgeführten gehörten.

LoCasale-Crouch und Kollegen (2008) haben im Rahmen einer großangelegten Studie in den USA bei 722 Kindern in 214 vor-schulischen Einrichtungen untersucht, inwieweit der Einsatz von neun verschiedenen Maßnahmen zur Erleichterung des Übergangs in die Schule beitrug. Im Schnitt wurden etwa sechs Maßnahmen eingesetzt, mit großen Unterschieden zwischen den Einrichtungen. Wenn mehr Übergangsmaßnahmen eingesetzt wurden, zeigten die Kinder nach dem Urteil ihrer Lehrerinnen mehr soziale Kompetenz und weniger Verhaltensprobleme. Das galt insbesondere dann, wenn Konzept und Lehrplan (Curricula) bzw. wenn die einzelnen Kinder besprochen wurden. Mehr Übergangsmaßnahmen – vor allem, wenn sie die Kinder selbst erreichten – und mehr soziale Kompetenz hingen vor allem bei Kindern mit sozialen und ökonomischen Risikofaktoren zusammen. Ein stärker formalisiertes und

standardisiertes Zusammenwirken der Bildungseinrichtungen sollte daher zu einer besseren Unterstützung vor allem für Kinder aus benachteiligten Familien beitragen.

Diese Studie sind Beispiele für mehrere Untersuchungen, die Zusammenhänge zwischen Zahl und Art der Aktivitäten zur Übergangsgestaltung und positiven Effekten für die Schulkinder belegt haben. Margetts (2003) in Australien sowie Schulting u.a. (2005) in den USA haben ebenfalls solche Wirkungen berichtet. In letzterer Studie wurde als Ergebnis hervorgehoben, dass die Erhöhung der Beteiligung von Eltern im Übergang zum formalen Schulsystem vor allem bei Familien mit niedrigem sozio-ökonomischen Status gute Wirkungen auf die Schulleistungen ihrer Kinder hatte.

Zwei praktische Tipps

Das Übergangsbuch

In einem systemorientierten Modell, das im Rahmen des Bund-Länder-Projektes TransKiGS entwickelt wurde, unterscheiden Lingenauber & v. Niebelschütz (2010) sieben Ebenen, auf denen sich Zusammenarbeit zwischen Kindertagesstätte, Grundschule und Familie gestalten lässt:

- Erzieherin-Grundschullehrerin
- Erzieherin-Grundschullehrerin-Kindergarteneltern
- Erzieherin-Grundschullehrerin-Kindergartenkind
- Kindergarteneltern-Grundschullehrerinnen
- Kindergartenkind-Grundschulkind
- Kindergartenkind-Erzieherin-Grundschullehrerin-Kindergarteneltern
- Kindergarteneltern-Kindergartenkind.

Für die letztgenannte Ebene der Zusammenarbeit haben die Autorinnen ein „Übergangsbuch“ entwickelt. Die Idee besteht darin, dass die einzelnen Aktionen der Vorbereitung des Kindergartenkindes auf die Schule vom Kind jeweils im Kindergarten gezeichnet wird, das Kind diese Zeichnung zu Hause den Eltern erläutert und die Erläuterungen von den Eltern schriftlich notiert und vom Kind wieder in den Kindergarten mitgebracht werden. So entsteht eine Dokumentation der Schulvorbereitung, in die die Perspektive des Kindes und der Eltern eingebunden sind. Auch hierher gehört die Auseinandersetzung mit den Fachkräften einer Nachmittagsbetreuung/ eines Hortes.

Transition und Mehrsprachigkeit

Bei der Bewältigung der Anforderungen von Übergängen sind die Voraussetzungen, die die Kinder und ihre Familien mitbringen, wichtig. In jedem europäischen Land gehören zum Teil beträchtliche Anteile von Kindern zum Alltag der Bildungseinrichtungen, deren sprachlich-kultureller Hintergrund infolge einer Zuwanderungsgeschichte oder wegen der Zugehörigkeit zu einer autochthonen Minderheit nicht mit der Sprache und Kultur der Kindertagesstätten und Schulen des jeweiligen Landes übereinstimmt. Übergänge in Bildungseinrichtungen und die damit verbundenen Diskontinuitäten sind für die betreffenden Kinder viel einschneidender und sie können als Risikogruppe in Bezug auf den Schulerfolg angesehen werden. Im europäischen Comenius-Projekt „Transition und Mehrsprachigkeit“ (www.tram-project.eu) (2009 – 2012) ist ein Curriculum für die Fort- und Weiterbildung von Fachkräften in Kindertagesstätten und Lehrkräften in Schulen erstellt worden, um den Übergang in die Schule in einer kulturell und sprachlich sensiblen Weise gestalten zu können (Griebel u.a., 2012). Nach den EU-Richtlinien sollen längerfristig alle Kinder in Europa mindestens drei Sprachen sprechen, unabhängig davon, in welchem Land sie leben. Mehrsprachigkeit ist eine wesentliche Ressource für alle Kinder, die in Europa aufwachsen und Bildungseinrichtungen besuchen – und erfolgreich besuchen sollen. Das wird leichter sein, wenn ihre Basiskompetenzen und ihre besonderen Ressourcen gestärkt werden.

Literatur:

- Ahtola, A., Silinskas, G., Poikonen, P.-L. u.a. (2011): Transition to formal schooling: Do transition practices matter for academic performance? *Early Childhood Research Quarterly* 26, 295 – 302.
- Griebel, W. & Niesel, R. (2011). *Übergänge verstehen und begleiten. Transitionen in der Bildungslaufbahn von Kindern*. Berlin: Cornelsen Scriptor.
- Griebel, W. & Sassu, R. (2012). Modul 3: Übergang in die Schule. In W. Griebel, R. Heinisch, C. Kieferle, E. Röbe, & A. Seifert (Hrsg.). *Übergang in die Schule und Mehrsprachigkeit – Ein Curriculum für pädagogische Fach- und Lehrkräfte/Transition to School and Multilingualism – A Curriculum for Educational Professionals* (S.91- 115). Hamburg, Germany: Verlag Dr. Koval.
- Griebel, W., Heinisch, R., Kieferle, C., Röbe, E. & Seifert, A. (Hrsg.) (2012). *Übergang in die Schule und Mehrsprachigkeit – Ein Curriculum für pädagogische Fach- und Lehrkräfte/Transition to School and Multilingualism – A Curriculum for Educational Professionals*. Hamburg, Germany: Verlag Dr. Koval.
- Leyendecker, B. (2011). Bildungsziele von türkischen und deutschen Eltern – was wird unter Bildung verstanden und wer ist für die Vermittlung zuständig? In U. Neumann & J. Schneider (Hrsg.) *Schule mit Migrationshintergrund* (S. 276-284). Münster: Waxmann.
- Leyendecker, B., Jäkel, J., Olcay Kademoglu, S. & Yagmurcu, B. (2011). Parenting practices and preschoolers' cognitive skills in Turkish immigrant and German families. In *Early Child Development and Care* 181 / 8 (S. 1095-1110).
- Lingenauber, S. & v. Niebelschütz, J.L. (2010): *Das Übergangsbuch. Kinder, Eltern und Pädagoginnen dokumentieren den Übergang von der Kindertageseinrichtung in die Schule*. Berlin: Cornelsen Scriptor.
- LoCasale-Crouch, J., Mashburn, A. J., Downer, J. T. & Pianta, R. C. (2008): Pre-kindergarten teachers' use of transition practices and children's adjustment to kindergarten. *Early Childhood Research Quarterly* 23, 124 – 139.
- Margetts, K. (2003): Children bring more to school than their backpacks: Starting school down under. *European Early Childhood Education Research Journal Monograph*, 1, 5 - 14.
- Perkonig, A. (1993). Soziale Unterstützung und Belastungsverarbeitung: Ein Modell zur Verknüpfung der Konzepte und Analyse von Unterstützungsprozessen. In A.-R. Laireiter (Hrsg.). *Soziales Netzwerk und soziale Unterstützung* (S. 115 – 127). Bern: Hans Huber.
- Pfaller-Rott, M. (2010). *Migrationspezifische Elternarbeit beim Transitionsprozess vom Elementar- zum Primarbereich*. Berlin: wvb
- Schulting, A. S./ Malone, P. S./ Dodge, K. A. (2005): The effect of school-based kindergarten transition policies and practices on child academic outcomes. *Developmental Psychology* 41(6), 860 – 871.
- Schuster, A. (2011). *Der Übergang von Kindergarten in Grundschule und ggf. Nachmittagsbetreuung. Eine empirische Untersuchung zum Erleben der Eltern*. BA-Arbeit an der Katholischen Hochschule Freiburg.
- Stange, W., Henschel, A., Krüger, R. & Schmitt, C. (Hrsg.) (2012). *Erziehungs- und Bildungspartnerschaften. Grundlagen und Strukturen von Elternarbeit*. Wiesbaden: Springer VS

Zusammenfassung

Die Teilnehmer des Fachtags begrüßten die Möglichkeit, sich während der gesamten Veranstaltung projektübergreifend zum Thema Elternarbeit am Übergang Kita – Schule auszutauschen. Es wurde deutlich, dass die Möglichkeiten, die Eltern in den Übergang von der Kita in die Schule einzubinden, vielfältig sind und es keine einheitlichen Regelungen gibt.

Die Beteiligung der Eltern reicht von gezielten Einzelgesprächen zu Fragen der bevorstehenden Einschulung, über gemeinsam von Kita und Grundschule durchgeführten Elternabenden bis hin zur aktiven Teilnahme von Eltern an den Projekttagen der Kinder in den Schulen.

Eine besonders enge Kooperation entsteht dort, wo auch das Förderzentrum tätig wird und Kinder mit besonderen Förderbedürfnissen schon vor Schuleintritt in der Kita gut vorbereitet werden. Hier werden die Eltern durch die beteiligten Sonderschullehrkräfte, eine Ergotherapeutin und eine beratende Kinderärztin direkt beraten und angeleitet, mit ihren Kindern förderliche Übungen zuhause durchzuführen.

Zentrales Anliegen ist es, Eltern zur Zusammenarbeit zu motivieren und diese frühzeitig in die Vorbereitung des Übergangs ihres Kindes in die nächste Bildungseinrichtung einzubeziehen.

Auch für die Eltern ist dieser Übergang ein wichtiger Schritt, der eine große Veränderung mit sich bringt, durchaus aber unterschiedlich wahrgenommen wird. Mitunter wird die Freude über den bevorstehenden Schulstart des eigenen Kindes durch verschiedene Unsicherheiten, Sorgen oder Ängste begleitet denen es gilt professionell zu begegnen.

Ziel soll sein, eine nachhaltige Erziehungspartnerschaft zwischen Pädagogen und Eltern aufzubauen auch wenn die strukturellen Rahmenbedingungen nicht immer sichergestellt sind.

ErzieherInnen und Lehrkräfte wünschen sich für Gespräche mit Eltern und für den Austausch zwischen den beteiligten Institutionen mehr Zeit.

Diese Voraussetzungen sollten zukünftig sichergestellt werden.

Danksagung

Wir bedanken uns bei allen Referentinnen und Referenten, Kitas, Schulen und Kooperationspartnern für Ihr Engagement und Ihre Teilnahme am 2. Fachtag „gemeinsam ankommen“.

Weitere Informationen zum Modellvorhaben Kita - Schule sind im Bildungsportal der Hansestadt Lübeck zu finden:

www.bildung.luebeck.de

Die Projektleiter „gemeinsam ankommen“ Gustaf Dreier und Antje Lohse (links) führten durch das Programm und haben den Fachtag gemeinsam mit Renate Heidig, Jugendhilfeplanung, vorbereitet (nicht im Bild). Annette Borns (Senatorin für Kultur und Bildung der Hansestadt Lübeck, 2. v. rechts) und Renate Menken (Vorsitzende des Stiftungsvorstandes der Possehl - Stiftung Lübeck).



